

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Anzeiger

erschient jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger pro Quartal Mk. 1,50 durch die Post Mk. 1,82 frei in's Haus.

Inserate nehmen außer der Expedition auch die Austräger auf dem Lande entgegen, auch befördern die Annoncen-Expeditionen solche zu Originalpreisen.

Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruffdorf, Wüstenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Erlbach, Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Callenberg, Tirschheim, Ruchsnappel, Grumbach, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal.
Organ aller Gemeinde-Verwaltungen der umliegenden Ortschaften.

Nr. 267.

Mittwoch, den 16. November 1904.

54. Jahrgang.

13. öffentliche Stadtverordneten-Sitzung

Freitag, den 18. November 1904, abends 8 Uhr.

Hohenstein-Ernstthal, am 15. November 1904.

G. Redtlob,

Stadtverordneter - Vorsteher.

Tagesordnung:

1. Aufnahme der 6. Anleihe.
2. Ausbau des unteren Schindereweges.
3. Festsetzung der Straßenbau-Beitragspflicht für ein Grundstück an der Conrad Clausstraße.
4. Anschaffung eines Fahrrades für die Polizei.
5. Ortsgesetz, die Errichtung einer Freibank betr., für die Stadt Hohenstein-Ernstthal.
6. Richtigsprechung von Rechnungen.

Zum Besitzer des Gewerbegerichts aus dem Stande der Arbeitgeber der Maschinen- und Nadel-fabrikation ist gemäß § 18 unter a des Gewerbegerichts-gesetzes Herr **Wirknadel-fabrikant Albert Haase** hier auf die Jahre 1905, 1906 und 1907 gewählt worden.

Stadtrat Hohenstein-Ernstthal, am 14. November 1904.

Dr. Volkner, Bürgermeister.

Freitag, den 18. November, nachmittags 4 Uhr

findet an der Wohnung des Steinbrechers Peter Jaccarin, Oberlungwitz, Hausn. 425, die Zwangsver-
steigerung **1 Nähmaschine** statt.

Freibank: heute Dienstag rohes Rindfleisch.

Aus dem Reiche.

Der neue Kolonialetat.

Der dem Bundesrat zugegangen ist, schließt in Ein-nahmen und Ausgaben mit 91 Mill. Mk. ab. Für 1903 balanzierte der Kolonialetat mit 36 421 000 Mk., im Jahre 1904 mit 38 489 120 Mk. Die ein-maligen Ausgaben für Südwestafrika sind in dem neuen Etat nicht enthalten. Das Zentralhilfs-komitee für deutsche Ansiedler in Südwestafrika hat bis jetzt allein allen nach Deutschland zurückgekehrten Ansiedlern oder Witwen oder deren Kindern über 60 000 Mk. an Unterstützungen gezahlt, darunter befinden sich wiederkehrende Beihilfen in Monatsraten.

Von den Handelsverträgen.

Montag vormittag haben in Berlin die Han-delsvertragsverhandlungen mit Serbien begonnen. Sie wurden durch den Staats-sekretär des Auswärtigen mit einer Ansprache er-öffnet, die von dem gleichfalls anwesenden serbischen Finanzminister Patschu erwidert wurde. Mit der Führung der Verhandlungen ist serbischerseits der serbische Gesandte Militschewitsch beauftragt, dem der Direktor im Finanzministerium Rukitsch und die Sekretäre in diesem Ministerium Rinitich und Atanatskowitz als Beiräte und der Sekretär bei der serbischen Gesandtschaft Radulowitsch zur Mit-wirkung bei der Protokollführung beigegeben sind.

Sachsen und ein deutsches Fischereigesetz.

Wie bereits mitgeteilt, sind seitens der Reichs-regierung Vorarbeiten in Angriff genommen worden zu einem Fischereigesetz für das ganze Deutsche Reich. Auf Grund bester Informationen können die „Dresdner Nachr.“ mitteilen, daß die sächsische Regierung auf das Zustandekommen einer der-artigen einheitlichen Ordnung des gesamten Fischereiwesens kein Gewicht legt, denn Beschwerden sind in Sachsen über die Verschiedenheit der im Reiche bestehenden Bestimmungen nicht zu vermerken gewesen, nachdem die Schonzeit der Fische schon vor längeren Jahren mit den in Preußen geltenden Be-stimmungen im Verordnungswege in Einklang ge-bracht worden ist. Einer reichsgesetzlichen Regelung der Angelegenheit stünde auch die Befürchtung ent-gegen, daß die Bedürfnisse der einzelnen Gegenden im Reiche nicht voll zu ihrem Rechte kommen könnten.

Zur Ermordung des sächsischen Ingenieurs Fleischer in Afghanistan

werden in der „Frei. Ztg.“ noch folgende Einzel-heiten mitgeteilt: „Fleischer stand früher in Krupp-schen Diensten und entschloß sich vor etwa acht

Jahren, einem Aufste des Emir von Afghanistan, der früher nur englische Ingenieure berufen hatte, Folge zu leisten, um in Kabul eine Waffenfabrik einzu-richten. Während seine deutschen Mitarbeiter nach und nach sämtlich zurückgetreten waren, erhielt sich Fleischer dauernd in der Gunst des Emir, gegen dessen Herrschaft heimliche Umtriebe im Gange waren. Von letzterer Seite scheint der mörderische Angriff ins Werk gesetzt worden zu sein, der in Datta, halbwegs zwischen Kabul und Peshawar, verübt worden ist. Die Gattin des Ermordeten hatte zu ihm reifen wollen, aber umkehren müssen, weil sie und eins ihrer beiden Kinder an Typhus erkrankten. Die Nachricht von dem furchtbaren Ende ihres Gatten erreichte sie in Bremen am Begräbnis-tage ihrer Mutter, die nach wenigen Wochen ihrem Gatten im Tode gefolgt war.“

Deutsche Demut.

Die Wiederwahl Roosevelts kommen-tiert die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Wochenschau folgendermaßen: „Wie wenige eingeborene Ameri-kaner ist der gegenwärtige oberste Träger der Staatsgewalt der Union mit dem Geistesgeschaffen und der nationalen Eigenart unseres Volkes ver-traut; als Historiker wie als Staatsmann wird er wissen, daß unserer Nation nichts ferner liegt als Eroberungsgelüste, daß wir vielmehr unter der Führung Sr. Majestät des Kaisers Befriedigung suchen nur in dem Wettbewerb in den Werken des Friedens, dessen Erhaltung und Sicherung unsere gesamte Wehrmacht dient, genau so wie nach den Absichten des Präsidenten Roosevelt die amerikanische Kriegsflotte bestimmt ist, sich als wirksame Friedens-sicherer zu erweisen. Weitblickende deutsche Wirt-schaftspolitiker haben überzeugend dargetan, daß wir vom Standpunkte unseres eigenen Interesses eine Fortdauer des überraschenden Hochstandes im amerikanischen Wirtschaftslebens wünschen müssen, so daß wir also auch auf dem Gebiete der erwerbenden Tätigkeit keinen Anlaß haben, mit Reid und Mügginst die Entwicklung Amerikas zu beobachten. Ohne jede reservatio mentalis können wir daher dem Wunsche Ausdruck geben, daß der Präsident-schaft Theodore Roosevelts auch fernherhin die er-strebten Erfolge beschieden sein mögen!“ — Wir gratulieren den Amerikanern zu ihrer Expansions-politik und versichern dabei gleichzeitig, daß wir an solchen Frevel nicht denken. Ob diese Demut den Yankee imponieren wird?

Zur bevorstehenden Verlobung des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen

mit der Prinzessin Dorothea zu Solms-Hohen-solms-Lich wird gemeldet: Die Prinzessin, eine anmutige Blondine, ist das jüngste von sieben

Kindern des 1899 verstorbenen Fürsten Hermann und seiner vor einigen Monaten ebenfalls hinge-schiedenen Gemahlin, der Fürstin Agnes, geborenen Gräfin zu Stolberg-Wernigerode. Sie ist am 20. Oktober 1883 geboren, hat also eben ihr 21. Lebens-jahr vollendet. Ihr ältester Bruder, der derzeitige Fürst Karl, der als Rittmeister à la suite der preu-sischen Armee geführt wird, gehörte dem Garde-husaren-Regiment als aktiver Offizier zu der Zeit an, da der Kaiser dieses als Kommandeur befehligte. Sein jüngerer Bruder Prinz Reinhard Solms ist Rittmeister der Gardes du Corps in Potsdam, und die Uniform dieses Truppenteils tragen auch die Gatten von drei Schwestern der zukünftigen Braut des Großherzogs, nämlich Graf Johannes Lynar, Graf Richard Dohna-Schlobitten und Prinz Chlod-wig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

Aus dem Auslande.

Nationale KonzeSSIONen.

Den nationalen Forderungen der Ungarn sind jetzt auch auf militärischem Gebiete weitere KonzeSSIONen gemacht worden. In Ver-bindung mit der Einführung der zweijährigen Dienzeit soll die zu vermeernde Artillerie mit der Sonnev der ungarischen Landwehr in eine organische Verbindung gebracht werden, was von den Herren Magyaren als ein neuer Schritt auf dem Wege zur Bildung einer nationalen ungarischen Armee betrachtet wird. Aller-dings soll, zur Wahrung der Parität, die gleiche Neuerung auch in der anderen Reichshälfte eingeführt werden. Ein Telegramm berichtet uns:

Budapest, 12. Nov. Ministerpräsident Graf Tisza erklärt im Abgeordnetenhaus in Beant-wortung einer Interpellation bezüglich der Revision des Wehrgesetzes: Ein Wehrgesetz auf der Grund-lage der zweijährigen Dienzeit ist ausgearbeitet worden und wird demnächst vorgelegt werden. Die zweijährige Dienzeit erstreckt sich jedoch nicht auf die Marine, Kavallerie und berittene Artillerie. Die Militärverwaltung wird nur solche Forderungen erheben, die unumgänglich notwendig sind, jedoch ist es selbstverständlich, daß das Rekrutenkon-tingent erhöht werden muß, da bei der zwei-jährigen Dienzeit nur zwei Altersklassen für die Ausfüllung der Cadres zur Verfügung stehen. Neue Formationen werden mit Ausnahme der Artillerie nicht gebildet. Die für die Artillerie ge-forderten sind jedoch unerlässlich, da unsere Artillerie infolge des veralteten Systems und auch ziffermäßig nicht mehr den modernen Anforderungen entspricht. In Durchführung dieser Reform wird die Sonnev mit Divisionsartillerie-Regimentern versehen werden. (Stürmischer Beifall rechts.) Es werden so viele Artillerie-Regimenter formiert werden, wie Divisionen Sonnev und auch österreichische Landwehr aufgestellt sind. Dieser Schritt ist aus dem Grunde wichtig und erfreulich, weil die Sonnev-truppen, ohne daß die Verhältnisse der gemeinsamen Armee irgendwie erschüttert werden oder die Basis vom Jahre 1867 irgendwie berührt wird, durch die Ausrüstung mit Artillerie in ihrer Kriegstüchtigkeit wesentlich gestärkt werden. Ich muß hinzufügen, sagt der Ministerpräsident, daß die Heeresleitung der Erfüllung dieses Wunsches der ungarischen Nation niemals aus prinzipiellen Gründen, sondern nur aus militärischen Zweck-mäßigkeitsgründen entgegen war, welche nunmehr hin-fällig sind, da die gemeinsame Armee künftighin auf der zweijährigen Dienzeit basiert, wie dies bei der Sonnevtruppe stets der Fall gewesen ist. (Stürmischer Beifall rechts.)

Herr Jaurès und die Annäherung an Deutschland.

Der Führer der Sozialisten in der französischen Deputiertenkammer, Jaurès, liest in der „Humanité“ eine Erläuterung zu seiner Kammerrede. Er zeigt, daß Hanotaux versucht hat, ein franzö-sisch-russisch-deutsches Bündnis gegen England herbeizuführen, in der trügerischen Hoffnung, daß dabei für Frankreich ein gewisses Trinkgeld herauskommen würde. Die Sozialisten haben seinerzeit diese demütigende Rückschrittspolitik verurteilt. Sie verkünden heute ihren festen Entschluß, daß ihre Friedensliebe auch für Deutschland

wie für Europa und die ganze Welt gilt. „Für dieses Mal genügt es uns“, schließt Jaurès, den „Temps“ und die „Débats“ dahin gebracht zu haben, daß sie zugeben, daß jede Politik des Be-fehligens, Schmollens, systematischen Uebelwollens gegen Deutschland zugleich finstlich und gefährlich wäre; ist dieser Gedanke erst von allen vollständig erfaßt, wird er erst zur beständigen Regel unserer Diplomatie, dann werden sich die Ausflüchte fried-licher Entwicklung in Europa eigentümlich gebessert haben!“

Aus Südwestafrika.

Ueber die gegenwärtige militärische Lage im Süden der Kolonie meldet General von Trotha aus Windhuk: „Der Pioneerzug der 3. Ersatzkompanie, Leutnant Effner mit 50 Mann, hat am 2. November Bethanien erreicht, so-daß sich dort 70 Gewehre befinden. Die Nord-Bethanier sind abgefallen und haben am 24. Ok-tober eine Patrouille von 5 Mann bei Kunjas an-gegriffen. Vier Mann sind gefallen, nur einer hat sich gerettet. Die Verfaber und Feldschutträger-Pottentotten waren am 21. Oktober noch treu, Ge-lüchte, betreffend den Abfall eines Teiles, laufen jedoch nach einer Meldung vom 2. November um. Morenga hat am 25. Oktober die Farm Heinabis südlich von Keetmanshoop geplündert. Nach Eintreffen der Pferde von Kapstadt sind Marschabei bei Kubus etwa am 23. November ein Infanterie-zug der 3. Ersatzkompanie und ein Zug der Eisen-bahnkompanie, im ganzen 100 Gewehre, und am 28. November die 2. Gebirgsbatterie.“

Auf dem Kriegsschauplatz vor Mukden

scheint den beiden Kriegführenden doch allmählich das Warten zu lange zu werden. Wenigstens liegt heute aus englischer Quelle eine Meldung vor, nach welcher die Japaner gewonnen wären, wieder die Offensive zu ergreifen. Kuropatkin meldet dagegen fortgesetzt: Ruhe vor der Front. Wir stellen im Nachstehenden die hauptsächlichsten eingegangenen Meldungen zusammen:

London, 14. Nov. Aus Yntau (Mutschwang) wird unter gestrigen Datum von der japanischen Front am Schaho telegraphiert: Die Japaner hätten nunmehr ihre Verteidigungswerte und Rüstungen vollendet und eine große Schlacht stünde unmittelbar bevor. Am Donner-stag und Freitag fand ein Artilleriekampf auf der ganzen Front statt. Besonders großartige Ver-teidigungswerte haben die Japaner bei Biantopu und am Kalin-Paß angelegt. Verstärkungen und Munition werden Oyama fortwährend nach Mutschwang zugesandt und mit größter Beschleunigung von dort nach der Front befördert. Oyama verlangte weiter 50000 Mann Verstärkung.

Petersburg, 14. Nov. Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom 12. d. M. meldet: Gestern vor Sonnenaufgang unter-nahm eine Freiwilligen-Abteilung eine Erkundung in der Richtung auf das Dorf Guanmittan, 2 Werst östlich von Biantopu. Eine Streifwache von 8 japanischen Dragonern stieß aus dem Dorfe in süd-licher Richtung. Zwei Reihen von Schanzen, welche von einer feindlichen Kompanie besetzt waren, wur-den festgestellt. Nachdem der Angriff durch das Feuer unserer Truppe vorbereitet und ein Teil dieser ausgesandt war, um den Feind zu umgeben, wurden die Schanzen genommen. Darauf kam von der Hauptstellung der Japaner rasch ein Bataillon herbei. Die zwei ersten Kompanien des Feindes zogen sich vor unserem Salvenfeuer zurück, wobei sie ihre Toten und Verwundeten mitschleppten Als die beiden anderen feindlichen Kompanien einen Umgehungsversuch machten, zog sich die Freiwilligen-Abteilung auf unsere Stellungen zurück. Auf unserer Seite ist 1 Mann gefallen, 4 wurden leicht und 1 schwer verletzt. Im Laufe des 12. November fand ein schwacher Artilleriekampf auf der ganzen Front statt. Ueber Zusammenstöße an diesem Tage sind Meldungen nicht eingelaufen. — Ein weiteres Telegramm Kuropatkins unter dem gestrigen Datum meldet, daß die Nacht zum 13. November

ruhig verlaufen ist und Meldungen über Kämpfe nicht eingegangen sind.

Petersburg, 15. November. Ein Tagesbefehl an die Mandchurische Armee gibt die Zahl der vom 8. September bis 24. Oktober nach Mauthen und weiterhin geschafften Verwundeten auf 828 Offiziere und 28 479 Mann, die Zahl der Kranken auf 198 Offiziere und 3827 Soldaten an.

Petersburg, 13. Nov. Ein Offizier aus dem Gefolge des Statthalters Algejeff erzählt, daß 5 als Chinesen verkleidete Japaner Anfangs Oktober von Tschifu aus mit einer Dschunke nach Port Arthur gefahren sind, um die Generale Stössel, Konrath und Fod zu ermorden. Um die Russen glauben zu machen, daß es Chinesen seien, die den Belagerten in Port Arthur Nahrungsmittel bringen wollten, sei die Dschunke zum Schein von einem japanischen Torpedoboot bis zum Eingang des Hafens von Port Arthur verfolgt worden. General Stössel sei jedoch rechtzeitig verständigt worden und habe die Japaner hinrichten lassen.

London, 15. November. Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Tokio von gestern gemeldet: Der Kaiser führte in einer Versammlung der Armee- und Marineoffiziere den Vorsitz. Die Verhandlungen werden geheimgehalten. Man nimmt an, daß es sich um die Vespredung der Wege handelt, wie der baltischen Flotte bei ihrem Eintreffen in Ostasien entgegengetreten werden sollte.

Tokio, 14. Nov. Es verlautet, der Kreuzer „Gromboi“ sei bei einer Probefahrt nach seiner Reparatur auf einen Felsen gestoßen und schwer beschädigt nach Wladiwostok zurückgekehrt. Falls sich diese Nachricht bestätigt, wäre eine längere Untätigkeit des Wladiwostok-Geschwaders gewiß.

Die Untersuchung des Nordsee-Zwischenfalles

durch die internationale Kommission wird, wie mehrfach gemeldet, in Paris stattfinden. Ihr Zusammentritt steht nahe bevor. Von russischer Seite hält man heute wie vorher unbedingt an der Anschauung fest, daß die russische Flotte in jener verhängnisvollen Nacht von Torpedobooten angegriffen worden ist. Ein Telegramm meldet:

Petersburg, 14. Nov. Kapitän Kladow, der mit den drei anderen Marineoffizieren in Petersburg eingetroffen ist, hat wichtiges Material über den Vorfall auf der Dogger-Bank überbracht. Persönlich ist er vollkommen davon überzeugt, daß zwei japanische Torpedobooten in der Nordsee gewesen sind; er sowie verschiedene Offiziere des Panzerkreuzers „Sworow“, auf dem Kladow sich befand, wollen beide deutlich Torpedobooten gesehen haben; ein Irrtum sei durchaus ausgeschlossen. Außerdem sollen noch andere sehr wichtige Anzeichen darauf hinweisen, daß ein verbrecherischer Anschlag auf das Ostseegeschwader geplant war. Kapitän Kladow fann darüber jetzt noch nicht sprechen, doch wird alles der Kommission in Paris, welche in nächster Zeit dort zusammenzutreten soll, unterbreitet werden; es werden dabei über athenische Enthüllungen erwartet.

Königl. Schöffengericht zu Hohenstein-Ernstthal vom 15. November 1904.

Vorsitzender: Herr Oberamtsrichter Höfler.

Den einzigen Verhandlungsgegenstand der heutigen Sitzung bildete ein Vergehen gegen die Gewerbeordnung, deren Übertretung sich der Inhaber der Firma C. F. Jäckel hier, Herr Georg Layritz, schuldig gemacht hat. Obwohl das Gericht aus der Handlung des Angeklagten sich überzeugt hielt, daß Herr L. im guten Glauben gehandelt habe, wenn er die vom Fabrikbetriebe getrennt arbeitenden Contormädchen an Tagen vor Sonn- und Festtagen länger als bis 1/2 1/2 Uhr Abend beschäftigte, mußte die Verurteilung des Angeklagten zu 10 Mark Geldstrafe ausgesprochen werden.

Eine weiter noch anstehende Strafsache wider den in Baden in Untersuchungshaft befindlichen Max Wald Müller wegen Unterschlagung mußte vertagt werden, da die Zustellungsurkunde noch nicht eingegangen war.

Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 15. November.

Wettervoraussetzung des Rgl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Chemnitz.

Für Mittwoch: Unsicheres Wetter bei normaler Temperatur und nordöstlichem Winde. Barometer: hoch.

16. November: Tagesmittel: +2,4°, Maximum: +4,2°, Minimum: +0,1°.

Nach der von der Direktion des meteorologischen Instituts zu Chemnitz veröffentlichten Tabelle erreichten im 1. Drittel des Monats November die gefallenen Niederschlagsmengen in den Niederschlagsm. Norm. Stand. Abweichung.

Zwid. Mulde u. Tal:	35 mm	17 mm	- 18 mm
„ „ „ „ „ „	28	19	+ 9
„ „ „ „ „ „	35	23	+ 12
Chemnitz:	28	19	- 9
Wilschütz u. Zwönitz:	29	21	+ 8
Lungwitz:	23	19	+ 4

Auf Anzeige eines hiesigen Geschäftsmannes wurde gestern durch die hiesige Polizei ein junger Mann in einem Restaurant festgenommen, der sich des Verdachtes des Fahrraddiebstahls infolgedessen schuldig gemacht hatte, als er ein Fahrrad für einen Spottpreis an den Mann zu bringen suchte. Als der Verdächtige, der zwei Räder mitführte, zur Feststellung seiner Personalien sich mit auf die Polizeiwache begeben sollte, schwang er sich kurz vor dem Eingang zur Wache auf eins seiner Räder und wollte die Flucht ergreifen. Dies gelang ihm durch das schnelle Eingreifen des Beamten nicht. Ueber den Erwerb der Räder machte er allerhand Angaben, die wahrscheinlich sämtlich auf

Unwahrheit beruhen, da ihm der unrechtmäßige Besitz eines der Räder bereits nachgewiesen werden konnte. Heute morgen wurde der Verhaftete dem königlichen Amtsgericht zugeführt.

Die Bundesgruppenausstellung für Kaninchen wird ausnehmend eine ziemlich umfangreiche werden, da bisher nahe an 200 auswärtige Tiere angemeldet worden sind. Noch stehen der hiesige Kaninchenzüchterverein mit seinen Anmeldeungen und verschiedene Einzelzüchter aus der Umgegend aus. Ehrenpreise sind von vielen auswärtigen Vereinen eingegangen, auch werden verschiedene Gruppenpreise und Extrazeichnungen für beste Tiere zur Verteilung gelangen.

Das bisher von Herrn Karl Tippner bestes bewirtschaftete Hotel „Deutsches Haus“ ist, nachdem Vernehmungen nach, durch Kauf in den Besitz des Herrn E. Vogel, des früheren Pächters des „Schweizerhauses“ hier, übergegangen.

Der Arbeiterradfahrerverein „Vorwärts“ hielt am vergangenen Sonntag im Saale des Gasthauses zur Zecher unter äufferst reger Beteiligung sein Wintervergügen, bestehend in humoristischen Vorträgen, Reigenfahren und Ball, ab. Alle Veranstaltungen nahmen einen sehr guten Verlauf und war das Fest besonders von Sportkollegen aus der Umgegend stark besucht.

Die aus einer sächsischen Korrespondenz auch in unser Blatt übergegangene Mitteilung von der feierlichen Eröffnung des außerordentlichen Landtages ist dahin zu berichtigen, daß der König den Landtag nicht am 30., sondern am 29. November, mittags 1 Uhr, eröffnen wird. Ein Gottesdienst zur Beginn dieser außerordentlichen Tagung wird nicht abgehalten.

Die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen hat auf Veranlassung der Arbeiterschutzmitglieder eine Abstimmung unter dem Personal der Staatswerkstätten über die Frage herbeigeführt, ob an Sonnabenden die Werkstätten nachmittags 5 Uhr geschlossen werden sollen. Die Abstimmung hatte folgendes Resultat: Abgegeben wurden 3818 Stimmen; davon lauteten auf ja 2342, auf nein 1476 Stimmen. Abgestimmt hatten 794 im Lohn beschäftigte Arbeiter und 3024 Handwerker. Neben in Lohn beschäftigten Arbeitern haben noch 22,5 Proz. Akkordarbeiter mit „Nein“ gestimmt. Aus diesem Grunde nahm die Generaldirektion von der einstündigen Arbeitsverlängerung Abstand.

Kirchberg b. Lugau, 14. Nov. Am Freitag feierte hier der Schutzmann Herr Otto Herzog sein 30jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubilar zahlreiche Ehrungen zuteil.

Ruhlschnappel, 14. November. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurden in hiesigen Orte in 5 verschiedenen Gehöften Einbruchdiebstähle ausgeführt. Wie wir hören, sind den Dieben Geld, sowie auch verschiedene andere Gegenstände in die Hände gefallen. Hoffentlich gelingt es bald, die Diebe zu ermitteln und der verdienten Strafe zuzuführen. Um die gegenwärtige Zeit, wo alljährlich die größeren Diebstähle sich wiederholen, ist jedermann weitgehendste Vorsicht anzuraten.

Glauchau, 14. November. Ueber das Feuer, welches die Schützenhalle zerstörte, meldet das hiesige „Tageblatt“ noch: „Gestern abend 1/7 Uhr wurde nach der Hauptwache Feuer in der Schützenhalle gemeldet. Sofort erfolgte das Stürmen und in fast allen Polizeibezirken ertönten die Sirenen-Signale der Schutzeure. Bald machte sich von der Oberstadt aus ein großer Feuerchein bemerkbar, und tausende von Personen eilten von allen Seiten nach der Brandstelle. Der Brand war in einer unter dem Dach befindlichen Kammer, die von zwei Dienstmädchen bewohnt wurde, ausgebrochen. Als der Wirt und die anwesenden Gäste eingreifen wollten, war das Feuer schon soweit vorgedrungen, daß an ein Abblößen gar nicht mehr zu denken war. Die zur öffentlichen Zaunmaut erschienenen Musiker gaben vom Platz aus die ersten Feuereingänge und kurz nach 1/2 7 Uhr war die dritte Spritze der freiwilligen Feuerwehr am Brandplatz erschienen und gab alsbald Wasser. Dadurch war es möglich, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers, besonders auf den Saal, zu verhindern. Nur das aus Fachwerk bestehende Vordergebäude brannte vollständig nieder. Gegen 1/2 10 Uhr wurde der Brand beherrscht und die Feuerwehr beschränkte ihren weiteren Dienst nur noch auf die Abräumungsarbeiten. Den beiden Dienstmädchen, die sich in der Kammer 1/2 Stunde zuvor umgekleidet hatten, ist ihre ganze Habe verbrannt. Nach den behördlichen Ermittlungen soll das Feuer auf alle Fälle auf eine Fahrlässigkeit zurückzuführen sein. Dem Flüßel, Herrn Lehmann, welcher zwar verurteilt hat, dürfte, trotzdem von hilfsbereiten Händen fast alles in Sicherheit gebracht wurde, großer Schaden erwachsen. Der Brand wird voraussichtlich einen gänzlichen Umbau des Schützenhauses zur Folge haben.

Mülsen St. Niklas, 14. November. In der gestern abend stattgefundenen Sitzung des Kirchenvorstandes wurde Herr Pfarrer Werner aus Oberlungwitz einstimmig zum hiesigen Ortspfarrer gewählt. Herr Werner ist der Schwiegersohn unseres verstorbenen Pfarrers Scharre. Möge diese Wahl der Gemeinde zum Wohle gereichen!

Sartha, 14. November. Am Sonnabend abend hat sich hier die 23jährige einzige Tochter des Stuhlbauers A. Karbe in der Bodenkammer mittels Revolvers eine Kugel in den Kopf geschossen. Der Tod ist sofort eingetreten. Das Motiv zur Tat wird in einem Liebesverhältnis vermutet.

Reichenbach, 14. November. Das seltene Fest der eisernen Hochzeit feierte gestern Herr Altrentner Anstache und dessen Ehefrau. Der Jubelbräutigam ist 91 Jahre, die Jubelbräut 89 Jahre alt. Anstache ist einer der ältesten sächsischen Soldaten, er diente in den Jahren 1833—39 beim Bankeuer Regiment.

Aus dem oberen Vogtlande, 14. Nov. Das „gelobte Land“ des billigen Fleisches, soweit das Schöpfenfleisch in Frage kommt, ist zur Zeit wieder einmal das obere Vogtland. Weil mit dem

Schafherden plötzlich aufhören muß und es den Tieren dann an Futter mangeln würde, so werden jetzt die Schafe in größeren Mengen geschlachtet, und das reichliche Angebot drückt den Preis des Schöpfenfleisches. In der „Klingentaler Ztg.“ wurde dieser Tage das Pfund Schöpfenfleisch für 45 Pfennige, in Oelsnitz sogar für 25 Pfennige angeboten.

Dresden, 14. Nov. Am Grabe seines vor kurzem plötzlich aus dem Leben geschiedenen Sohnes wurde gestern mittag der Senior der altbekannten Firma Baumeister u. Co., Leonard Baumeister, tot aufgefunden. Der nach einem arbeitsreichen Leben 70 Jahre alt gewordene Herr zeigte in letzter Zeit, niedergedrückt von dem schweren Verlust, eine geistige Depression, welche zu überwinden es ihm an Kraft fehlte.

Dresden, 14. Nov. Der Wasserstand der Elbe hat sich seit letztem Sonnabend derart gehoben, daß jetzt nicht mehr viel am Nullpunkt fehlt. Gestern früh sind am Pegel der Alten Brücke 30 Zentimeter unter Null gemessen worden, und dabei war das Wasser noch im Steigen begriffen. Da von den Pegelstationen in Lußitz und Leitmeritz auch gestern weiterer Wuchs gemeldet wurde — an den über diese Städte hinaus gelegenen Pegeln an der Elbe und Moldau wird allerdings bereits wieder ein allmählicher Rückgang des Wassers angezeigt — so ist auch für Dresden für heute weiteres Steigen zu erwarten. Der Strom bietet zur Zeit wieder den stattlichen Anblick, den wir seit vielen Monaten entbehrt haben; auf Neustädter Seite, gegenüber der Terrasse und zwischen der Augustus- und Marienbrücke hat das Wasser sogar den ersten Steinbamm überschritten und bespült die das Ufer begrenzenden Wiesen.

Ramenz, 14. Nov. In vergangener Nacht erschloß sich in seiner Wohnung der beim 178. Infanterie-Regiment hier stehende Leutnant Zaubrich. Näheres ist bisher noch nicht ermittelt. Leutnant Z. war mit der Tochter des Obersten z. D. de Baug verlobt.

Vermischtes.

An der Grenze des Unsichtbaren. Wie ein Wunder muten uns die Leistungen des modernen Mikroskops an. Eine Welt, die noch vor wenigen Jahrzehnten verschlossen war, liegt unter dem klaren Linsenschiff des Wunderinstruments entpuppt vor unsern staunenden Augen. Und doch, auch das Mikroskop ist an den natürlichen Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angelangt, es findet keine Fertileskaleen dort, wo die Größe der abzubildenden Gegenstände mit der Länge der Lichtwellen in Wettbewerb tritt. Darüber hinaus kann es nicht. Als Helmholtz seinerzeit diese Tatsache mit genialem Blick erkannte und verkündete, ahnte niemand, daß es noch einmal ganz, ganz anders kommen könnte. Man hat es verstanden, das Mikroskop in des Wertes verwegener Bedeutung zu überlisten. Auf der Naturforscherversammlung in Breslau war das Wunder zu sehen: ein Mikroskop, das nicht mit Lichtstrahlen arbeitet, sondern mit jenen Aetherwellen, die ihr Dasein weit hinter dem Lichtspektrum fristen und die dem Auge für gewöhnlich ganz unsichtbar sind. Diese Aetherwellen sind ganz kurz und daher fähig, Gegenstände noch klar und deutlich abzubilden, die wegen ihrer relativen Größe in der Brandung der längeren Lichtwellen untergehen würden. So ist denn in der Tat das Wirkungsbereich des Mikroskopes nicht unwesentlich erweitert, mindestens um ein paar Bruchteile eines tausendstel Millimeters, und das will schon ungeheuer viel heißen. Wieviel Mikroorganismen gibt es, wieviel heimtückische Schädlinge, Bazillen und Bakterien, die sich an der Grenze der Sichtbarkeit bisher unserm Blick entzogen. Seitdem es gelungen ist, die kurzen Wellen, mit denen das neue Mikroskop arbeitet, gleich den längeren Lichtwellen sichtbar zu machen, gibt es für sie keinen Schlupfwinkel mehr. Kurzweilige Strahlen haben nämlich die besondere Eigenschaft, gewisse Körper zu fluoreszenz, d. h. zum Selbstleuchten, anzuregen. Im Stular des Mikroskopes befindet sich daher eine fluoreszierende Platte, die man, so läßt es klingen, als künstliches Auge für unsichtbare Strahlen bezeichnen darf. In ihm sieht der Beobachter, was bisher seinem Blick und seiner Forschung verschlossen war, die Welt des Kleinsten, das Reich des Unsichtbaren. Das neue Mikroskop wird der Wissenschaft ungeheure Dienste leisten, es ist ein Triumph des menschlichen Scharfsinns.

Troglobytenwohnungen. Aus Leitmeritz wird geschrieben: Der Höhlenforscher Dr. Höfler hat über eine moderne Troglobytenwohnung berichtet, die einem romantischen Ereignis ihren Ursprung verdankt. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war in die Gegend des Goltberges ein junger Sägefchmied eingewandert, der sich in eine Häuserstochter in Lewin verliebte. Da er arm war und nirgends Unterkunft fand, schlug er in eine Felswand zwischen Goltzberg und Lewin einen Raum und führte sein Mädchen heim. Als die Familie sich vergrößerte, grub er in den Felsen ein zweites „Gemach“, und als die Familie 14 Köpfe stark war, wurde ein dritter Raum ausgehauen. In diesem Raum wohnen noch jetzt die bejahrten letzten zwei Töchter des Gründers, der den Namen Behm führte. Die beiden alleinlebenden Mädchen bebauen ein um die Höhle gelegenes Stück Fruchtland. Kürzlich erging an sie die Aufforderung, die Höhle zu verlassen; sie baten jedoch inständig, ihnen bis an ihr Lebensende ihre Wohnung zu lassen. Dies wurde ihnen gewährt und sie wurden mit 4 Kronen Gebäudesteuer belegt. Auch bei Liboch gibt es oberhalb des Dorfes eine Felsenwohnung, die durch Jahrzehnte bewohnt war. Erst im heurigen Sommer erhielt die Frau welche die in den Felsen eingebauenen Räume bewohnt, in der sie auch geboren wurde, die Weisung, eine Wohnung zu beziehen. Im Walde bei dem nächst Bodenbach gelegenen Dorfe ist noch jetzt eine Söhlenwohnung zu sehen, die viele Jahre lang bis noch vor kurzem bewohnt war.

Ein allzu reinliches Dienstmädchen wird sich demnächst in Braunschweig zu verantworten

haben. Die Gendarmerie dort hat nämlich ermittelt, daß eine schönheitsflüchtige Maid, die im Dorfe bei Wölfe bei Braunschweig bedienstet ist, um einen guten Teint zu erhalten, ihren Körper seit langer Zeit mit Milch gewaschen und diese Milch dann an eine benachbarte Molkerei abgeliefert hat. Dieser war schon längere Zeit die unsaubere Farbe der Milch aufgefallen. Gegen das Dienstmädchen ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Der Wahnsinnige auf dem Kirchhof. In den letzten Wochen erregte ein Mann in Cincinnati (Ohio) dadurch eine gewaltige Aufregung, daß er Mädchen ermordete und verstümmelte. Trotzdem diese Angriffe sich sechs Wochen hindurch fortsetzten und trotzdem ihnen drei Mädchen zum Opfer fielen, während zehn schwer verwundet wurden, war es nicht möglich, das Unmenschliche habhaft zu werden. Nach den Verfümmelungen zu schließen, hatte man es offenbar mit einem Wahnsinnigen zu tun. Der Angreifer schlug seinen Opfern, nachdem er sie durch Zubalten des Halses betäubt hatte, den Schädel ein und riß ihnen die Vorderzähne aus. Alle diese Angriffe erfolgten in der Nähe eines Kirchhofes, auf dem sich der Wahnsinnige verstreut hielt. Dem Bruder des letzten Opfers gelang es, den Verbrecher abzufassen. Er schlug den Wahnsinnigen den Schädel ein. Der Mann liegt jetzt im Hospital zu Cincinnati, und die ganze Stadt atmet erleichtert auf.

Ein merkwürdiger Baum ist der Spechtbaum auf dem Stöberhai, nicht etwa durch ehrwürdiges Alter, Größe oder geschichtliche Erinnerungen, sondern durch die seltsame Arbeit, die der Specht daran verrichtet hat. Wir lesen darüber in dem neuesten Heft der illustrierten Zeitschrift „Wandern und Reisen“ (Verlag von L. Schwann in Düsseldorf) folgendes: Dort, wo der vom Hotel Stöberhai am Südhaz nach Lauterberg führende Fußweg die Landesgrenze zwischen Braunschweig und Preußen erreicht, steht inmitten eines etwa 70 jährigen Bestandes eine Fichte, worin der in Deutschland nur vereinzelt auftretende, im Harz sehr seltene Schwarzspecht seine Wurzeln eingemehelt hat. Der Stamm weist über zwanzig rechtlich geformte, übereinanderstehende Löcher auf, und wir bekommen einen Begriff von der Härte des Schnabels dieses Vogels und der Kraft seiner Halsmuskulatur, wenn wir sehen, daß die Löcher im gefundenen Holze bis auf den Kern des Baumes gehauen sind. Die Ursache, die den Specht zu dieser merkwürdigen Arbeit veranlaßt hat, ist eine Familie der großen Waldameisen, formica ligniperda, die in dem Baume ihr Heim aufgeschlagen haben. Dieses Insekt frisst in das weiche Frühjahrsholz der Jährlinge konzentrische Ringe, die sich bis auf mehrere Meter in den Stamm hinaufziehen. Obgleich dem Baum äußerlich nichts anzumerken war, haben die feinen Sinne des Vogels doch erkannt, daß es hier Nahrung für ihn gibt, und so hat er sich an die Arbeit gemacht und mit seinem scharfen Schnabel die Löcher in das Holz gemeißelt bis auf die Gänge der Ameisen, die deutlich zu erkennen sind. In diesem Frühjahr noch hat er ein Loch gezimmert, vom dem Ende Mai die frischen Hauspähne am Fuße des Stammes lagen.

Auf ärerliche Weise ums Leben gekommen ist der Korporal Hannan vom 19. englischen Fusarenregiment. Eine Anzahl Soldaten des Regiments hatten nach Ablauf ihres Urlaubes von den Eustonbahnhöfen in London aus die Heimreise nach ihrer Garnison Curragh angetreten, unter ihnen Korporal Hannan. Sie bestiegen den gegen Mitternacht abgehenden Zug nach Irland. Eine Stunde lang ging alles gut. Die Soldaten unterhielten sich lustig über ihren Urlaub, bis Korporal Hannan, dem es zu heiß geworden war, an die Tür ging, die er ein wenig öffnete. Der Zug fuhr mit furchtbarer Geschwindigkeit, und der dadurch verursachte Luftdruck riß die Tür weit auf. Hannan hielt sich bei dem mächtigen Rückschlag an dem Fensterrahmen fest und hing so, während der Zug mit unverminderter Schnelligkeit weiterlief, über den Schienen des Nebengleises. Einer seiner Kameraden packte ihn beim Waffentod und suchte ihn ins Coupee hineinzuziehen, was ihm jedoch nicht gelang. Dem furchtbaren Luftdruck konnte Hannan trotz seiner großen Körperkräfte nicht widerstehen. Er wurde von seinem Halt losgerissen und fiel im Watford-Tunnel auf die Schienen des Nebengleises, auf welchem in demselben Augenblick der schottische Schnellzug nach London heranlief. Die Räder der Lokomotive gingen über ihn hinweg und schnitten seinen Körper in Stücke, so daß er auf der Stelle tot war. Der Zug nach Irland wurde durch die Notleine zum Halten gebracht und die Teile der Leiche zusammengesucht. Hannan war ein ruhiger, nächster Mann, der in südafrikanischen Kriegen gedient und die Belagerung von Ladysmith mitgemacht hatte.

Letzte Telegramme.

Berlin, 15. November. Die „Post“ schreibt, es sei mit großer Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen, daß in beiden konservativen Fraktionen bei der jetzigen Lage der Dinge sich mehr Stimmen für die Kanalvorlage im Ganzen finden werden als dies in der Kommission der Fall war.

Breslau, 15. November. Im Niergebirge ist die Wittich infolge von Regengüssen zu einer bedeutenden Höhe gestiegen und hat die Ebene überschwemmt. Der Verkehr zwischen einzelnen Orten ist eingestellt worden.

Strasburg i. Elsaß, 15. Nov. Bei der Reparatur des städtischen Wasserwerkes in Kolmar im Elsaß wurden 4 Arbeiter infolge Rohrbruchs von Wassermassen überschüttet, 2 konnten gerettet werden, die andern beiden sind ertrunken.

Düsseldorf, 15. November. Der 13jährige Schüler Althausen aus Ohtligs hat sich aus Gram über eine erlittene Züchtigung von einem Eisenbahnzug überfahren lassen und wurde getötet.

Wien, 15. November. Der amerikanische Postkapitän Storor überreichte heute dem Minister des Äußerer Grafen Goluchowski eine Note des Staatssekretärs Hay betreffend den Vorschlag der Abhaltung einer neuen Haager Konferenz.

abge-
sprac-
Part-
Som-
fiden-
Art-
schaf-
ständ-
die
hätte
rüf-
und
Der
Mus-
Refor-
der
Ein-
schaf-
wenn
feiner-
nalen-
mich-
hiera-
for-
liche
führt
ten
Ausg-
heiter
Gren-
der
die
nahm
mig
neten
bring
richte
aufan-
gliche
felen,
häng-
nimme
her
daß
veran-
So
den
Regie-
Polit-
bei d
Blatt
an d
ist
wiede
feierl
König
ein n
Spa-
gerech
den
straf-
beibe
der f
G
M
auf M
D
M
auf P
Näh-
Lohn
Rid
Di
ein f
Jahre
fucht
Januar
Herrsch
Offen
Gly. in
Älter in
roffig,
sammet
Zeit d
Steden
von Be
mit edle
ä St. 60
Engel
in Lu
in De
in Ger

Licht! Luft! Wasser! ist Leben!

Erstes Elektrisches Lichtheil-Institut Altmarkt 17, I.

Behandelt alle Krankheiten **in** und **ausser dem Hause** nach den **neuesten Naturheilverfahren**, einschl. **Lichtheilmethode**. für Herzkranke und Nervosität.
Unterleibsliden werden nur nach Thure-Brandt's Heilmethode behandelt. **Elektrische Wannenbäder**
 Geöffnet täglich früh 8-8 Uhr abends. — Sprechstunden: von früh 8 Uhr bis 5 Uhr nachm. Leiter der Naturheilkunde **Hüttl**.

Chemnitz Rössler & Jäger Chemnitz
Königstr. 9 Königstr. 9

Möbelfabrik
bringen auch dieses Jahr für das bevorstehende **Weihnachtsfest**

eine wirklich grosse Auswahl in sämtlichen **Luxus- und Gebrauchs-Möbeln** vorwiegend nur neue herrliche Muster. Ein Besuch unserer Ausstellung bietet daher einem Jeden günstige Gelegenheit, seinen Bedarf in Geschenken besonders vorteilhaft und preiswert zu decken. Gekaufte Gegenstände werden bis zum Fest kostenlos aufbewahrt. Geschirre werden nach allen Gegenden.

Lieferung franko.

Geschäftsgründung 1859.

Telephon 1873.

Gasthaus goldene Höhe.

Zu meinem Montag, den 21. November, stattfindenden **Kaffee-Schmaus**, wobei ich mit guten Speisen und Getränken nebst Kuchen bestens aufwarten werde, lade freundlichst ein.
Julius Kiewow.

Voitels Restaurant, Oberlungwitz.

Morgen **Schweinschlachten.**
Donnerstag **Schweinschlachten.**
Zum Totensonntag, den 20. und Montag, den 21. November **Pökelschweinsknochen mit Klößen, Bratwurst mit Sauerkraut.**
Hierzu ladet freundlichst ein **Max Voitell.**

„Casino“, Oberlungwitz.

Zum Dufstag **Schweinsknochen und Klöße, sowie Bratwurst und Sauerkraut.**
Hierzu ladet freundlichst ein **Seinr. Herrn. Gumbold.**

Restaurant zur Börse, Oberlungwitz.

Heute Mittwoch zum Dufstag **Schweinsknochen und Klöße, Bratwurst mit Sauerkraut.**
Es ladet ergebenst ein **Fritz Goldschmidt.**

Gasthaus „zur Sonne“, Oberlungwitz.

Sonntag und Montag, den 20. und 21. d. M. **Schweinsknochen mit Klößen, Bratwurst mit Sauerkraut.**
Aufsich von **H. Senny-Dobber.**
Ergebenst ladet hierzu ein **Friedrich Adermann.**

Morgen Schweinschlachten.
11 Uhr Weißfleisch. **Herrn. Müller, König Albertstr.**

Morgen Schweinschlachten.
11 Uhr Weißfleisch. **Fritz Bläser, Schützenstr. 20.**

Tanz-Unterrichts-Anzeige.

Dienstag, den 22. November a. c. beginnt wieder ein **neuer Extra-Kursus.**
Werte Damen und Herren, welche daran teilnehmen wollen, bitte ich, sich in meiner Wohnung, **Dresdnerstr. 49, I.** zu melden. Mit Gruß zeichnet **E. Raumann.**

LOSE
empfiehlt Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion:
Dresdnerstr. 8. Emil Fr. Zeuner. Telefon 202.

Bruchbandagen- u. Leibbinden-
Spezialist **Carl Sadlich** in Callenberg-Lichtenstein ist zu sprechen: jeden Freitag früh bis 8 Uhr in Hohenstein-Ernstthal, „Braunes Hof“, in Oberlungwitz 9/9 Uhr Gasthaus „zur Börse“, 10 Uhr Gasthaus „zur Sonne“, in Wersdorf mittags 12 Uhr „Hauer Stern“. Auf Wunsch komme überallhin in die Wohnung.

Schirme!

Alle Reparaturen, Gestell- sowie Bezugsarbeiten werden schnellstens und sauber in eigener Werkstatt ausgeführt.
Drechsleri m. elektr. Betrieb Gerh. Krieger
Dresdnerstr. 11.



Streichfertige Fußboden-Farben
in allen Nuancen empfiehlt die **Drogerie u. Oelfarben-Fabrik** von **Oscar Fichtner.**

Unbezahllbar

ist ein Gesicht ohne Flechten, Boden Ritze, Ausschläge, Fäden darum wasche man sich täglich mit Teerschwefelseife, ausdrücklich aber die edle von **Theodor Adermann** verlangen. Stück 50 Pfg. Allein echt: Hohenstein: **Wohren-Apothete Curt Diege.**

Photographieren
bekannt feinsten Ausführungen. Billigste Preise. Kartenformat von Mk. 4.50 an. Hofphotograph **Friedr. Kolby,** Chemnitz **Jetzt Königstr. 10.**

Arnica-Haar-Oel
à Fl. 50 Pfg. **Oscar Fichtner, Drogerie**

Kaffee
aus **Kaiser's Kaffee-Geschäft**
ist unübertroffen!
Niederlage in Hohenstein-Ernstthal
über 1500 eigene Filialen und Niederlagen.
nur bei **C. Floss, Adler-Drogerie, Weinkellerstrasse.**

Eine Ser Strickmaschine
25 1/2 breit, ist sehr billig zu verkaufen **Breitestr. 34.**

Bundesgruppen-Ausstellung mit Prämierung und Verlosung
vom **Raninchen-Züchterverein** von Hohenstein-Ernstthal u. Umg. am 20. u. 21. November 1904 im **Hôtel Gewerbehaus.**
Freundlichem Besuch sieht entgegen **Das Komitee.**

Oliven-Kernseife
aus der altrenomierten Seifen-Fabrik **Carl Wunderlich, Leipzig.**
Gegründet 1672.

Beste reine neutrale Kernseife aus nur besten Rohstoffen. Natürliche grüne Farbe der Oliven ohne Zusatz von Farbstoffen, gibt daher einen blendend weissen Schaum.
— Sehr sparsam im Gebrauch. —
— Grosses Reinigungs-Vermögen. —
Eignet sich zu jeder Art Wäsche sowie zum Scheuern. Vorzüglich zum Waschen von Seide und feinfarbigen Woll- und Baumwollstoffen.
Wegen ihrer Neutralität und Milde auch besonders geeignet als Toilette- und Badeseife.
— Badeseife für Kinder und Säuglinge. —
Alleinverkauf und Lager für Wiederverkäufer für **Hohenstein-Ernstthal u. Umgegend** bei **Frau E. Hofmanns Wwe.**
früher: Edtmeyer, Altmarkt 33.

Münchberger u. Dresdner Lebkuchen
empfiehlt **Konditorei Uhlig.**

Pfannkuchen — Spritzkuchen
empfiehlt täglich frisch **Konditorei Uhlig.**

Böhmische Bettfedern,
sowie sämtliche **Schnittwaren**
empfiehlt billigst **Kulda Miltacher, Oberlungwitz.**

H. E. K. B. Hartungs Eisen-Kraft-Bier

prämiiert 1904, mit 4 goldenen Medaillen und 4 Diplomen, ein eisenhaltiges, hervorragend erstklassiges **Brauereiprodukt** (pasteurisiert)
ein **Kräftigungs- und Nährtrank**
für **Diätarmer (Nichtkräftige), Entkräftigte, Rekonvaleszenten, kranke Frauen** etc. Empfohlen von ersten Autoritäten und Aerzten. Näheres enthalten die Prospekte.
Alleinverkauf für Hohenstein **Emil Fr. Zeuner.**

Oeffentliche Hausversteigerung.

Erteilungshalber soll das dem verstorbenen **Carl Gottlob Leipziger, Lungwitzerstr. Nr. 38** gehörige **Hausgrundstück**, sowie eine **goldene Herren-Uhr mit Kette**
Freitag, den 18. Nov. c., vormittags 11 Uhr an Ort und Stelle meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden durch den stellvert. **Notarrichter Louis Dähne.**

Wer Möbelstücke, Sofabezüge, Decken und Portiären billig kaufen will, verlange Proben und Preislisten oder Besuche das **Detail- u. Versand-Geschäft.**
Paul Ihum, Chemnitz, Chemnitzstr. 2
Für **Tischler!**
Eine starke **Hobelbank** zu verkaufen **St. Egidien Nr. 33.**

Deckreissig
kann noch abgegeben werden bei **A. Kaden, Oberlungwitz.**

Neues Stadt-Theater

in **Hohenstein-Ernstthal** Hotel „Drei Schwane“
Donnerstag, den 17. Nov.
Auf ganz besonderen Wunsch **Marie** **Die Tochter des Regiments.**
Großes Gesangsstück.
Alles Nähere durch die Zettel.
Hochachtend **F. Schmal, Direktor.**

Theater in Lugau.

„Gute Quelle“.
Freitag, den 18. Novbr.
Sater Lampe.
Anfang 8 Uhr.
Hochachtend **F. Schmal, Direktor.**

Der Weg lohnt sich!

Bei Einkäufen von **Tischler- u. Polstermöbeln**, da man jedes Stück 3-10 M. billiger kauft und nur gute solide Ware!!! in der

Möbel-Halle
Breitestr. 34 von **Max Hütter.**

Eine Partie **Betten** von nur gut getrocknetem Kiefernholz gearbeitet:
1-schl. 8 Mt., 1 1/2 schl. 9 Mt. Kleiderschränke 18 „
Bilaster-Komoden 18 „
Um den Weihnachtsfestungen Platz zu machen verkaufe ich Spiegel und Trumeaux zu noch nie dagewesenen Preisen, große Pfeilerpiegel von 7 1/2 M. an. Gebrachte Gegenstände spottbillig.
1 hoher Küchenschrank 5 M.
1 Brotschrank m. Aufsatz 4 „
3 Stuhl-Rohrstühle 5 „
1 gutgehende Singer-Nähmaschine 9 „
1 Handschuh-Nähmaschine 7 „
1 Papageistkäfig 2 „
sowie einige Winterdecken, Uhren, Schuhwerk und verschiedenes mehr. **D. D.**

G. F. Ritsche, Chemnitz
b. h. Bezugsquelle für **Feiner Briquets.**

Ihren Erklärung.

Endesunterzeichneter erklärt hiermit, daß die Auktion, welche er bei **Minna verehelichten Hofmann** gegen den **Produkten-Verteilungsverein** zu **Wersdorf** getan hat, auf Uebereilung beruht, und nimmt selbige unter heutigem Datum zurück.
Wersdorf, 15. Nov. 1904.
Friedrich August Wolf.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten und Freunden zur traurigen Nachricht, dass unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante,
Frau Minna Helene Steinbach geb. Dittmann
in ihrem 30. Lebensjahre am Montag, den 14. Nov. früh 1/7 Uhr in Hilbersdorf bei Chemnitz sanft verschieden ist.
Dies zeigen tiefbetrubt an **Oskar Anke und Frau geb. Dittmann** nebst Mutter.
Hohenstein-Ernstthal, den 15. Nov. 1904.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 17. ds. nachmittags statt.

Hierzu eine Beilage.

Zum Bußtage.

Die Bußtage sind die Propheten des neuen Testaments. Die Propheten des alten Bundes hatten die Aufgabe, das Volk Israel zur Abkehr von seinen Sünden und zur Umkehr von den falschen Götzen zu dem wahren Gott zu bewegen.

Zum ganzen Volke redet heute der Bußtag genau so wie damals die Propheten:

Erkenne du deutsches Volk deine Sünde! Nach dem Gott, der dich so hoch gehoben hat, fragst du wenig. Andern Göttern läufst du nach. Auf irdischen Erwerb ist dein Sinn gerichtet; das „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“ haben die meisten vergessen. Irdische Lust, irdischen Genuß, die Befriedigung niederer Begierden ist vielen wichtiger, als die Freude an dem Herrn.

So dienst du deutsches evangelisches Christenvolk nicht dem Gott deiner Väter, sondern dem Götzen Mammon, dem Götzen Sinnenrausch und der Götzin Wollust, wie Baal und Astarte, die Götzen Israels, ins Moderne übersezt, heißen. Die Folge dieses Götzendienstes ist es, daß neben äußerer Macht ein innerer Verfall des Volkslebens immer mehr zu Tage tritt. Immer mehr vergiftet die Sünde die Verhältnisse der Menschen untereinander, die durch die Gebote Gottes, besonders durch das vierte und sechste Gebot, geschützt sind. Wo Ehrerbietung herrschen sollte, herrscht nur zu oft Haß, wo Liebe und Fürsorge wohnen sollte, wohnt nur zu oft Verachtung und Selbstsucht. Ehebruch und Unkeuschheit untergraben das Glück vieler Familien. Geiz, Habguth und Neid zerstören den Frieden vieler Herzen.

Deutsches, evangelisches Volk, soll Gott erst, ehe du dich bekehrst zu dem Hirten und Bischof deiner Seele, dir die Engel seines Gerichts senden?

Man redet viel von einer gelben, einer schwarzen und einer roten Gefahr, die unser Volksleben bedroht. In den mächtig sich entwickelnden Völkern des Ostens, in dem Ultramontanismus und Jesuitismus, der im protestantischen Deutschland immer mehr zur Herrschaft kommt, in den Wühlern und Hezern, die an den Säulen staatlicher und kirchlicher Ordnung rütteln, kann Gott, wenn er will, recht wohl Werkzeuge des Gerichts finden, die dir, evangelisches Deutschland, das kostlichste Gut, das du besitzt, das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo, rauben. Versteht man dann der Gnadenquelle seines Gottes. Zu spät würdest du dann nach ihm schreien, wie der Hirsch nach frischem Wasser. Vergebens würdest du dann hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, — du würdest sie nicht mehr finden, du könntest nicht mehr satt werden. Jetzt aber kannst du es noch! Darum eile und bekehr dich, und suche Frieden mit deinem Gott durch Christum! Jesus allein kann dir geben volles Genügen, Friede und Freude! So redet der Bußtag heute zu uns in der Art und Weise der alten Propheten. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Vom Gemeinderat in Gersdorf.

Sitzung vom 11. November 1904.

Anwesend: 17 Herren Mitglieder, entschuldigt fehlten 4 Herren Mitglieder.
An Stelle des abwesenden Herrn Gemeindevorstandes übernimmt Herr Gemeindevorstand Ober den Vorsitz und eröffnete, nachdem die Beschlussfähigkeit festgestellt, die Sitzung.

Ein Geheimnis des Arztes.

Von G. Wally.

Historisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von M. Walter.

15. Forts.

Ich schwieg eine Weile, dann erwiderte ich bedeutsam: „Ja, gnädiges Fräulein, Sie könnten etwas tun.“

„Was ist es?“ fragte sie lebhaft.

„Ich wünsche, daß Sie mir vertrauen und mir unbedingten Glauben schenken. Es könnte ein Tag kommen, an dem ich ein seltsames Verlangen an Sie stellen würde. Sie müßten mir dann blindlings vertrauen schenken, und mir glauben, wenn ich Ihnen versicherte, daß das, was ich forderte, nur zu Ihrem Besten sei.“

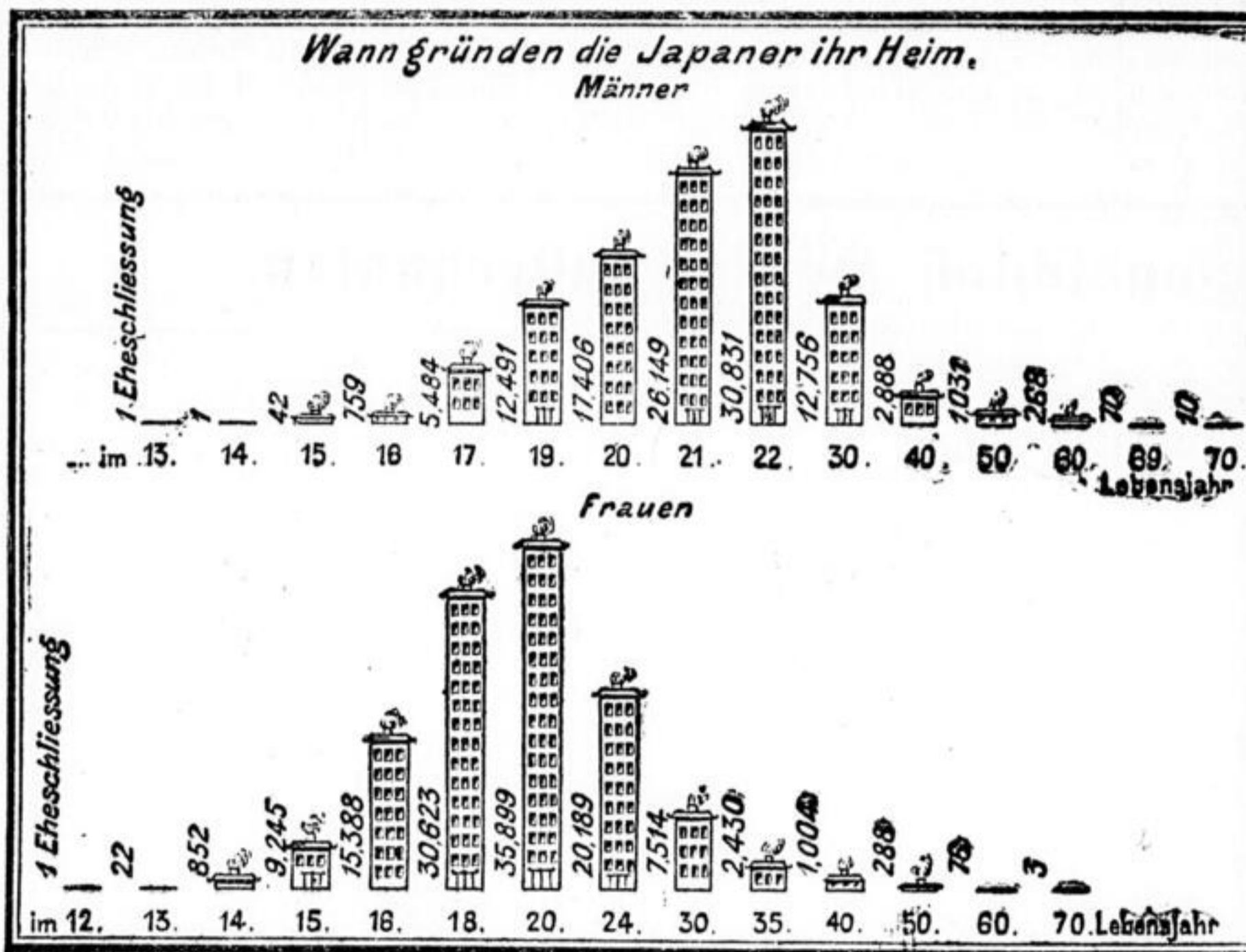
„Was für ein sonderbares Verlangen!“ rief sie aus. „Aber natürlich werde ich alles tun, was Sie von mir fordern.“

„Ich danke“, sagte ich zufrieden. „Wenn die Zeit kommt, will ich Sie an Ihr Versprechen erinnern.“

Die Rettung von Fräulein Harrison trug mir das ungeteilte Lob meines Herrn ein. Ich ersah daraus, wie sehr er liebte, um so unbegreiflicher war es mir, daß er trotzdem fortfuhr, Dinge zu tun, die ihn, wenn sie davon erfuhr, den bittersten Kummer bereiten mußten. Mehr denn je fühlte ich den Drang in mir, ihn dem unheilvollen Einfluß des Doktors zu entziehen, ihn das Verächtliche seiner Handlungsweise vorzuhalten und ihn zum

Alles, was die japanische Nation angeht, steht jetzt im Vordergrund des Interesses. Man will von den Japanern alles wissen, alle ihre Eigenschaften, ihren ganzen Tun und ihr Treiben interessiert. Mit den tropischen Völkern haben die Japaner eine gemein: das sind die verhältnismäßig frühen Heiraten.

Japan hat, wie jedes gebildete Volk, seine Statistik, und gerade die statistischen Nachweise über Eheschließungen in Japan sind im höchsten Grade lehrreich. Der Japaner handelt nach dem Grundsatz: „Jung gefreit, hat noch niemand gereut.“ Die letzte japanische Ehestatistik stammt aus dem Jahre 1900, in welchem Jahre 346590 Eheschließungen stattfanden. Zwei besonders taurigierte junge „Männer“ heirateten schon im Alter von 13 und 14 Jahren. Die Zahl nimmt dann stetig zu, mit dem 22. Lebensjahre hat sie mit 30831 den Höhe-



punkt erreicht und nimmt dann stetig ab. Die Mädchen sind in Japan außerordentlich früh reif. In demselben Zeitraum verheirateten sich in Japan ein Mädchen von 12 Jahren, 22 von 13 Jahren, bis die höchste Zahl von 35898 mit 20 Jahren erreicht ist. Die Zahl nimmt dann verhältnismäßig schnell ab, aber es finden sich noch sieben ehrwürdige Japanerinnen, die ihre Lebensjahre auf „über 80“ angeben.

Neuestes vom Tage.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Gestern mittag brannte in der Ritterstraße in Berlin ein Zelluloidwarenlager ab. Ein Arbeiter, welcher gefährdete Personen im dritten Stock retten wollte, kam in den Flammen um; die übrigen wurden gerettet. Ein Feuerwehrmann erlitt Verletzungen.

Vertrauter Wunderdoktor. Der mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Kurpfuscher Abdecker Ludwig Kühnemund aus Silberode, der als Wunderdoktor im Regierungsbezirk Merseburg umherzog, und mit schwindelhaften Rezepten viele Leute betrog, wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein interessanter Strafantrag. Die Marinestation der Nordsee stellte beim Amtsgericht Bant wegen groben Unfugs Strafantrag gegen einen Milchhändler, der vor einiger Zeit die gänzlich unbegründete Mitteilung verbreitet hatte, auf dem Linienpostschiff „Wörth“ habe eine Explosion stattgefunden, bei der 40 Angehörige der Marine ums Leben gekommen seien.

Der Tod auf den Schienen. Wie ein Privattelegramm aus Essen a. Ruhr meldet, wurden bei dichtem Nebel gestern vormittag auf dem Hauptbahnhof zwei Motorenarbeiter, die einem nahenden Güterzuge ausweichen wollten, von einem Schnellzuge erfaßt und getötet.

Ein schweres Eisenbahnunglück wurde, wie ein Telegramm aus New-York berichtet, bei Grainger im Staate Wyoming durch den Fehltritt eines Telegraphisten verursacht. Er ließ einen auf einem Nebengleise stehenden Güterzug zu früh abgehen und führte dadurch einen Zusammenstoß mit

einem Schnellzug herbei. Beide Züge fuhren einer Geschwindigkeit von 45 englischen Meilen der Stunde. Als sich der Zusammenstoß ereignete, lagen die Passagiere im Schlaf. Bei dem Unglück wurden 20 Personen getötet und 30 verletzt, darunter sämtliche Zugbeamten. Die unverwundeten und verwundeten Passagiere konnten sich, ohne weiteres Unglück geschah, aus den in Brand geratenen Eisenbahnwagen retten. Als der Telegraphist erfuhr, was für Unglück er durch seine achtlosheit angerichtet hatte, beging er Selbstmord.

Mit der Peitsche. Eine Züchtigung offener Straße erregte am Alexanderplatz in Berlin großes Aufsehen. An der Ecke des Platzes und Alexanderstraße 2, in der verkehrsreichsten Gegend, prügelte ein feingekleideter Mann einen eb so elegant aussehenden andern mit einer harten Peitsche. Nach Beendigung der Probe richtete an die erstaunte Menge, die sich rasch angehäuft hatte, die Worte: „Meine Herren, ich habe ihn züchtigt. Er hat's verdient, denn er ist ein Wuche um den sich schon sechs Offiziere erschossen haben.“ Das Publikum nahm diese kurze Läuterung anscheinend befriedigend zur Kenntnis. Der Herr mit der Hundepeitsche, ein Zahnarzt, gütig von dannen, der Geziigte, ein Kaufmann, wandte sich an einen Schutzmännchen, der beide Namen aufschrieb und ihm anheimstellte sich auf dem Wege der Privatklage von sein Gegner Genugthuung zu verschaffen.

Zusammensturz einer Brücke. Die Bau begriffene eiserne Fußgängerbrücke über Wasser in Rienenburg ist, wie die „Garke“ meldet, folge Anrennens eines Schleppluges geteilt mit zusammengefallen. Das eingeschleppte Schiff wackelt und sank. Personen sind nicht verletzt worden, dagegen ist die Schiffahrt bis auf weiteres gestoppt.

Das alte Lied von der Eiserne Sonntag abend geriet in Köln ein 50jähriger Kellner mit einer 33jährigen Witwe in Streit, in der Verlaufe der Frauensperson durch vier Schläge tödlich verletzt. Hierauf richtete der Mörder Waffe gegen sich und erschöß sich durch eine Kugel in den Kopf. Der Beweggrund zu der Tat Eiserneucht.

Ein Geschäftshaus in Trümmer In Wiesdorf bei Milheim (Rhein) ist ein neuerrichtetes Geschäftshaus bis auf die Umfassung mauer eingestürzt. Von 20 im Bau beschäftigten Arbeitern konnten die meisten sich rechtzeitig retten. Mehrere wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgeholt und ins Hospital geschafft.

Unwetter in Nordamerika. In c östlichen Staaten unterbrach ein mit Regen Schnee verbundener Sturmwind die telegraphische Verbindung mit dem Süden und Westen. An Küste von Massachusetts gingen zwei Schoner in vier Personen kamen um.

Revolte in Madrid. Da die Unglückfälle, die durch die Madrider Straßenbahn verursacht wurden, sich außerordentlich häuften und dieser wieder ein Kind getötet wurde, empörte sich Volksmenge, zündete einzelne Wagen an und steine auf die Polizei, die Feuerweh und Gendarmen. Mehrere Gendarmen wurden verwundet.

Vermischtes.

Gutmütige Einbrecher. In Dunde Schottland beobachteten zwei Polizisten 11 Männer, die auf das Dach einer Werkstätte klettert waren. Sie erkannten Einbrecher in 11 und folgten ihnen. Als sie auf dem Dach kamen, drehte sich einer der Einbrecher um und

der einen kühnen Versuch machte zu kommen. Im selben Moment wurde eine Tür geöffnet, während eine laute Stimme rief: „Halt ich schief!“

Godard war sicher nicht stehen geblieben, ich hörte zwei Revolvergeschosse trachen; gleich da kam von allen Seiten die eckrechte Dieners herbeigestürzt. Ich drückte mich zitternd in me Winkel. War Godard entronnen oder hatte die Kugel getroffen? Mit klopfendem Helaufachte ich auf das Stimmengewirr in der Vor unter. „Ja, Erdgeschöß steht ein Fenster of rief jemand, „da ist er sicher hinausgesp gen.“

„Hast Du auf ihn geschossen, Vater?“ ich eine jugendliche Stimme, wahrscheinlich d Valfairs jüngster Sohn.

„Ja,“ lautete die Antwort. „Ich weiß nicht, ob ich ihn traf. Seht mal nach, ob Blutspuren findet.“

Die Dienerschaft eilte ins Souterrain, jedoch bald mit der Meldung zurück, daß nicht entdecken sei. Glücklicherweise dachte niemand ran nachzusehen, ob noch ein zweiter Einbrecher Hause sei.

„Nun geht alle wieder zu Bett,“ sagte Valfair, als sich die Aufregung ein wenig e hatte. „Es ist jetzt keine Gefahr mehr. Der bube ist fort und wird auch nicht wiederkon denn bekanntlich geht ein Dieb nie zum zu Male in ein Haus.“

Ich wartete eine geraume Weile, um sicher zu sein, daß alles ruhig blieb, dann folgte ich ihm auf demselben Wege. Nun galt es, sich im Dunkeln zu orientieren. Ich suchte eine Tür, die nach oben führte und da ich mir denken konnte, daß Godard zuerst das Speisezimmer inspizieren würde, so wandte ich mich dorthin. Wirklich vernahm ich dort das leise Klirren silberner Köffel und Gabeln, und wußte nun sicher, daß er in meiner Nähe war. Vorerst verbarz ich mich hinter einem der schweren Fenstervorhänge, denn ich wollte ihn erst sein Werk beenden lassen, um ihn dann in flagranti mit seiner Beute zu überraschen.

Aus dem Speisezimmer begab er sich in die Bibliothek und von dort in die oberen Räume; aber so leise er sich auch bewegte, ich wußte stets, wo er sich befand. Um ja nicht zufällig von ihm entdeckt zu werden, verbarz ich mich in einem neben der Treppe gelegenen Verschlag, wo die Diensten ihre Besen und Eimer aufbewahrten und der mit einem Vorhang verdeckt war.

Plötzlich vernahm ich einen Laut, bei dem es mich eiskalt überließ. Ich kannte dies Geräusch nur zu gut: es rührte von dem Knacken eines Revolvers her. Vorsichtig spähte ich durch eine Ritze des Vorhangs. Wieder knackte es. Diesmal war es aber der Druck auf einen elektrischen Knopf. Im nächsten Moment flammte im ganzen Hause das elektrische Licht. Die Insassen hatten jedenfalls ein verdächtiges Geräusch vernommen und nun sahen Godard und ich in der Falle. Ich sah einen dunklen Schatten durch den Korridor der Treppe zu fliehen. Es mußte mein Herr sein,

Aufgeben dieses Doppellebens zu bewegen. Das konnte ich aber nur, wenn es mir gelang, ihn unter ähnlichen Umständen zu treffen, wie das erstmal, da ich laut unserer Abmachung erst dann das Recht besaß, mich ihm wieder zu erkennen zu geben. Diese Gelegenheit wollte ich jetzt um jeden Preis herbeiführen.

Sobald ich also erfuhr, daß er wieder eine Zusammenkunft mit Wilnot hatte, traf ich meine Vorbereitungen, folgte ihm in gemessener Entfernung bis in die Nähe des alten Hauses, sah, wie er dasselbe betrat, und wartete dann geduldig auf sein Wiedererscheinen.

Kurz nach Mitternacht kam er in Begleitung des Doktors heraus, sie sprachen eine Weile zusammen und dann wandte sich mein Herr der Landstraße zu, vorsichtig schleichend, von Zeit zu Zeit laufend und achtsam umherspähend. Ich folgte ihm mit großer Behutsamkeit und doch in einer Weise, daß er mir nicht wie das erstmal entschließen konnte.

Es dauerte lange, bis ich das Ziel seiner Wanderung erfuhr, denn er machte erst allerhand Umwege; bald lief er quer durch die Felder, dann einen Saumpfad entlang über einen Bach, bis er sich schließlich einem stattlichen Hause näherte, das auf einer kleinen Anhöhe stand. Es gehörte einem mit Godard und Fräulein Harrison engbefreundeten Herrn, namens Valfair. Während ich noch darüber nachsann, wie Godard sich hatte entschließen können, gerade diesen Mann zu berauben, war er schon durch ein Fenster zu ebener Erde eingestiegen.

den Polizisten, vorsichtig zu sein, da ein Teil des Daches aus Glas sei, das sehr leicht durchbrechen könnte. Er hatte dies kaum gesagt, als tatsächlich einer der Polizisten durch das Glasdach brach. Mit Hilfe der Einbrecher gelang es dem zweiten Polizisten, seinen Kollegen, der am Rande des Oberlichtes hing, aus der gefährlichen Lage zu retten. Alle verließen darauf das Dach und auf ebener Erde wurden die Einbrecher wegen versuchten Einbruchs verhaftet.

*** Ein Gaunerstreich,** der eines gewissen Humors nicht entbehrt, wird uns aus Lothringen gemeldet. Der in Großhettingen bei Diedenhofen stationierte Gendarm hatte, als er auf dem Rade eine Patrouillenfahrt an der luxemburgischen Grenze unternahm, einen Defektur erwischt; er brachte diesen, nachdem er ihm Handschellen angelegt hatte, hierher. Vor seiner Wohnung stellte er sein Rad ans Haus, um sein Pferd zu besteigen und den Arrestanten nach Diedenhofen zu transportieren. Während er im Stall beschäftigt war, gelang es

dem Verhafteten, seine Handschellen zu sprengen; rasch schwang er sich auf des Gendarmen Rad und fuhr nach der Grenze zu davon. Hof und Reiter sah man niemals wieder.

*** Der Kampf eines Gamsbodens mit zwei Adlern** konnte vor kurzem von den Bewohnern der kleinen schweizerischen Stadt Flühi im Kanton Unterwalden mit Hilfe eines Teleskops deutlich beobachtet werden. Ein Rudel Gamsen, etwa ein Duzend, weidete auf einem Bergabhang in der Nähe dieser Stadt, als plötzlich ein mächtiger Adler niederfuhr und ein junges Tier aus dem Rudel an sich zu reißen suchte. Ein alter Gamsbock aber, der ohne weiteres als das Haupt der Herde kenntlich war, fuhr dazwischen und nahm den Kampf mit dem Adler auf. Dieser wandte sich nun wütend mit Schnabel und Krallen gegen seinen Angreifer, der sich mit seinen spitzen Hörnern zur Wehr setzte. Als schließlich der Adler in diesem Kampfe den kürzeren zu ziehen drohte, kam ihm sein Weibchen

zu Hilfe und versuchte sich auf dem Rücken des Bodens festzusetzen, um ihm im Nacken beizukommen. Die übrigen Tiere des Rudels ergriffen beim Anblick der zwei Adler die Flucht, überwachten dann aber den erbitterten Kampf von einer höher gelegenen Stelle. Der Bod wehrte sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit gegen seine Gegner und wußte beide immer wieder abzuschütteln, so oft sie sich auf ihn stürzten. Wohl eine halbe Stunde dauerte bereits der Kampf, als die Adler schließlich ihre Machtlosigkeit einem feindlichen Gegenüber fühlten. So schwangen sie sich in die Lüfte und umkreisten ungeduldig die Höhe der Kampfstätte. Der Gamsbock aber stand da mit erhobenen Kopf und verfolgte mit dem Blick jede Bewegung der beiden Vögel, bis sie verschwanden. Dann sprang er mit einigen Sägen davon, um sich wieder mit seinem Rudel zu vereinigen. Die Kunde von diesem Kampfe veranlaßte sogleich einige Gamsjäger, den Berg zu besteigen und die ihnen bezeichnete Kampf-

stelle aufzusuchen. Sie fanden auf dem Schnee starke Spuren von Blut, Gamshaare und Adlerfedern, welche von der Erbitterung, mit der dieser Kampf geführt wurde, Zeugnis ablegten.

*** Opfer der wilden Tiere in Indien.** 26,002 Personen sind, wie aus einer soeben veröffentlichten Statistik des Indischen Reiches hervorgeht, im Jahre 1902 in Indien von Reptilien und wilden Tieren getötet worden. Von diesen Todesfällen sind verursacht worden: durch Tiger 1046; durch Leoparden 509; durch Wölfe 377; durch andere wilde Tiere 904; durch Reptilien 23,166. Dagegen wurden 14983 wilde Tiere und 71,284 Schlangen getötet. Nach Aussage Sachverständiger sollen sehr viele der angeblich von Schlangen getöteten Menschen in Wahrheit Opfer von Giftmorden sein.

*** Eine Wrangel-Anekdote,** die wohl in weiteren Kreisen noch nicht genügend bekannt ist, erzählt man sich jetzt: Der alte Feldmarschall Wrangel verlebte die Sommermonate in dem ihm überwiesenen Schloß Steglitz. Seine mehrmals in der Woche zum Vortrag erscheinenden Adjutanten pflegte er zum Mittagessen dort zu behalten. Als eines Tages sein damaliger Adjutant v. B. nach dem Essen mit dem Feldmarschall im Park spazieren ging und mit ihm auf einer Gartenbank Platz genommen hatte, kam die Gemahlin des Marschalls auf sie zugehritten. Bei deren Erscheinen fragte der Feldmarschall ganz nachdenklich: „Ach Jotte doch, wie oft habe ich mir mit der da schon vertragen.“

*** Die Spenden eines Lords.** Anlässlich des Geburtstages des Königs Eduard von England hat Lord Ashton der Stadt Lancaster, in deren Nähe sein Landsitz gelegen ist, eine Million Mark für Erbauung eines neuen städtischen Verwaltungsgebäudes und einer Stadthalle, ferner eine halbe Million für ein Monumental-Gebäude im Williamson-Park gestiftet. Lord Ashton spendete außerdem 20,000 Mark als Beitrag zur Anlage des Lune Gartens, dessen Grundstück er der Stadt früher geschenkt hatte, ferner 72000 Mark für die Stadtkasse und die gleiche Summe für Ausstattung des Parks. Vor kurzem hat Lord Ashton bereits ein Denkmal der Königin Victoria im Werte von 200,000 Mark gestiftet, dessen Errichtung bevorsteht. Rechnet man hierzu die Spenden, die er den Arbeitslosen der Stadt zukommen ließ, so beträgt die Summe der bisherigen Stiftungen des Lords Ashton für die Stadt Lancaster fast zwei Millionen.

*** Die Alhambra von Granada** ist, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, ernstlich gefährdet. Sie soll bedenkliche Risse zeigen, eine Tatsache, die in der ganzen Welt Besorgnis erregen dürfte. Der hervorragende Alhambra-Kenner Architekt Mariano Contreras hat berechnet, daß eine halbwegs annehmbare Restaurierung der Alhambra 1 1/2 Millionen Pesetas kosten würde. Der Staatsfiskus ist aber zu arm, um eine solche Summe stiften zu können. Hier müßte in Spanien und vielleicht auch im Auslande eine Subskription veranstaltet werden.

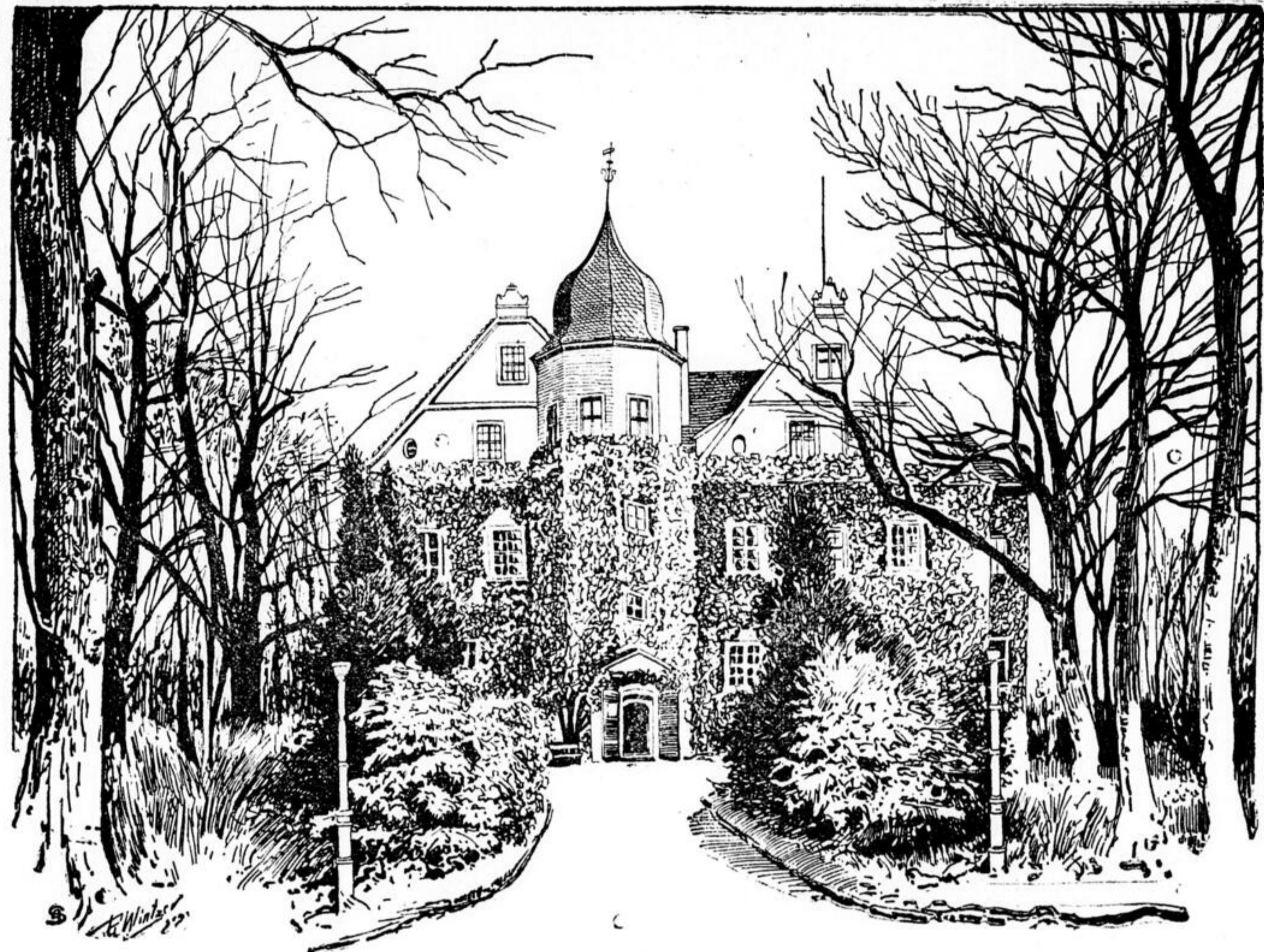
*** Zwei ahnungsvolle Engel.** Man erzählt der „L. R.“: Ein kleines Mädchen soll über ein Erlebnis in einem Auffsatz schreiben und wählt dazu die Teilnahme an der Hochzeit einer Tante und die Reise dahin. Der Auffsatz trug die ahnungsvolle Ueberschrift: „Meine erste Hochzeitreise im Jahre 1904.“ — Ein anderes kleines Mädchen in derselben Klasse sagt Schillers Bürgschaft her und bildet in kindlich prophetischem Geiste die modernere Fassung: „Doch bitt ich dich, gib mir drei Tage Zeit, Bis ich die Schwester vom Gatten befreit!“

*** Morde und Selbstmorde.** In Felsenbergen wurde nachts der 56 Jahre alte katholische Geistliche Oberhard Thobes ermordet. Es liegt Raubmord vor, da sämtliche Schränke, auch der Kassenschrank, erbrochen und ihres Inhaltes beraubt waren. Von den Tätern fehlt jede Spur. — In Graffe (Frankreich) begoß sich eine fünfzigjährige Frau wegen eines Leidens mit Petroleum und zündete sich dann an. Sie starb unter den furchtbarsten Qualen.

*** Zu dem Brandunglück** in Issy-les-Moulineaux bei Paris wird noch berichtet: „Mehrere Arbeiterinnen werden vermißt; man fürchtet, daß sie umgekommen sind. Zwei Arbeiterinnen sind im Krankenhaus gestorben, wo noch weitere 18 Arbeiter und Arbeiterinnen sich befinden, die meist erhebliche Verletzungen davongetragen haben. Der Brand entstand durch Explosion eines Kessels, in dem Garge und Petroleum erhitzt wurden.“

Jagdschloß Königswusterhausen.

* Weltfremd und verlassen im märkischen Sande, umgeben von weiten Wäldern liegt im Kreise Teltow das Jagdschloß Königswusterhausen. Wie Dornröschen schläft es den Schlaf der Vergessenheit und nur aller vier Jahre erwacht es zu kurzem Leben, wenn der Kaiser in ihm Einkehr hält und einen oder zwei Tage auf Damwild und Sauen jagt. So ist es ihm auch vor wenigen Tagen wieder ergangen: eine glänzende Jagdgesellschaft hatte auf eine Nacht in ihm Quartier genommen, Erinnerungen an den alten Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., den Vater des großen Friedrich, lebten für eine Nacht wieder auf und am nächsten Abend, als der Kaiser das Schloß wieder verlassen hatte, konnten die aufgestörten Hausgeister, welche so Manches aus vergangenen Tagen zu erzählen vermögen, wieder umgehen in den geweihtgeschmückten Gemächern und sich zuraumen von Tabak und Bier und deren Späßen, die dereinst hier ein großer König mit seinen Generalen und Narren trieb. Denn Königswusterhausen war der Schauplatz jenes berühmten Tabaks-Kollegiums, das für alle Zeiten einen Platz in der Geschichte einnimmt, in dem preussische und auswärtige Politik gemacht wurde und das uns den König als Vertreter einer harten Zeit, als edlen, ehrlichen Deutschen, freilich auch manchmal etwas brutalen Haus tyrannen erkennen läßt. Diese Tabagie, wie die boshaft-spottende Tochter des Königs, die Markgräfin Wilhelmine von Baureuth, das Tabaks-Kollegium nennt, ist eines der charakteristischsten Kabinettsstücke in der Sittenbildergalerie des 18. Jahrhunderts, zu dessen französisch-galanten, frivolgeistlichen und lächerlichen Wesen es mit seinem deutsch-bäuerlichen Wachtstübchencharakter einen seltsamen Gegensatz bildet. In einem einfachen, notdürftig möblierten Zimmer, das als Tabakstube eingerichtet war, brachte der König mit seinen Generalen, Ministern und sonstigen Gästen die Abende zu. Die Herren saßen mit ihren breiten Ordensbändern um einen großen Tisch herum, auf welchem die holländische und andere Zeitungen lagen. Sie rauchten aus langen holländischen Tonspießen, und auch wer nicht rauchte, wie der alte Dessauer und



Das Kaiserliche Jagdschloß in Königswusterhausen.

der kaiserliche Gesandte Seckendorf, mußte dem Könige zu Gefallen wenigstens so tun. Vor jedem stand ein weißer Dedelkrug mit duftreiner Bier. Die wichtigsten Staatsangelegenheiten wurden hier gesprächsweise abgemacht. Dabei wurde scharf gezecht und es war des Königs Seelenfreude, fürstliche Besucher durch das starke Bier betrunken zu machen und durch den Tabaksqualm in Uebellei zu versetzen. Der Hauptzeitvertreiber des Tabaks-Kollegiums war aber der hochgelehrte Gundling, welchen der König, um den Adel, die Gelehrten und die Bureauraten zu verhöhnen, mit Würden überhäufte. Er ernannte den Bedanten zum Freiherrn mit sechszehn Ähnen, zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, welches Institut jährlich im ganzen nicht mehr als 300 Taler kosten durfte, ferner zum Kammerherrn und zum geheimen Finanzrat. Dabei aber mußte Gundling sich zum Gegenstande der ungeheuerlichsten Schürren hergeben, bei welchen sein Leben mehrmals in Gefahr kam. Einmal ließ der König dem Betrunknen einen der Vären, welche zu Wusterhausen gehalten wurden, in's Bett legen und nur ein glücklicher Zufall entriß ihn noch der tödlichen Ulnarmung der Bestie. Ein andermal be-

schloß man ihn in seinem Zimmer mit Raketen und Schwärmern. Oft ereignete es sich, daß der arme Mann beim Nachhauftommen aus dem Tabaks-Kollegium die Türe seines Zimmers zugemauert fand und dann die ganze Nacht mit Suchen derselben verbrachte. Endlich berief man ihn als Nebenbuhler den durch seine „Gespräche im Reiche der Toten“ bekannten Fassmann, der auf des Königs Befehl eine Satire auf Gundling verfaßte und sie im Tabaks-Kollegium vorlas. Gundling wurde darüber so wütend, daß er dem Satiriker die zum Anbrennen der Pfeife mit glühenden Dorf gefüllte Pfanne in's Gesicht warf. Darauf padte Fassmann den Gegner und bearbeitete ihn mit der Pfanne so, daß Gundling mehrere Wochen lang nicht zu sitzen vermochte. Die Zeiten haben sich geändert. Wohl hält noch im Schloßhof hin und wieder ein fröhliches Horridoh, wohl hat auch der Kaiser am Abende seines Dorckens wieder ein Tabaks-Kollegium abgehalten, aber hohe Politik wird in ihm nicht mehr getrieben, und so derbe Späße, wie der Ahn sie liebte, verpönt das Zeremoniell und die verfeinerte Sitte.

So kehrte jeder in sein Zimmer zurück, nur Herr Balsair stand noch mit seiner Frau in der Halle. Ich konnte deutlich hören, was sie zusammen sprachen. „Ellen,“ sagte der alte Herr, „ich weiß, wer der Dieb war. Ich habe ihn ganz deutlich erkannt.“

„Wirklich?“ fragte Frau Balsair begierig. „Wer ist's denn gewesen?“

Balsair dämpfte die Stimme. „Es war Charles Godard.“

„Unmöglich!“ fuhr seine Gattin auf. „Du mußt Dich geirrt haben. In Deiner Aufregung hast Du ihn nicht so genau gesehen.“

„Nein, nein, ich habe mich nicht geirrt,“ beharrte Balsair. „Ich stand ihm in der Halle gerade gegenüber und hätte ihn glattweg niederschleichen können. Aber ich war so überrascht, daß meine Hand zitterte. Als er dann entfloß, schob ich nur in der Absicht, ihn leicht zu verwunden; töten wollte ich ihn natürlich nicht.“

Hier brach er das Gespräch ab und begab sich in sein Zimmer. Nun lag der Weg frei, ich konnte mich aber noch nicht entschließen, mein Versteck zu verlassen. Was ich gehört, hatte mich ganz aus der Fassung gebracht. So war mein Herr nun doch erkannt worden und wenn mein Herr Balsair sich bewegen ließ, zu schweigen, so würde er es nur aus Rücksicht auf die langjährige Familienfreundschaft tun. Dies war der einzige Rettungsanker für Godard; dennoch zweifelte ich daran, ob das Geschehene vertuscht und die schlimmen Folgen abgewendet werden konnten. Jedenfalls mußte ich versuchen einzugreifen, ehe es zu spät war. Mit

diesen Gedanken beschäftigt kehrte ich umgekehrt nach Hause zurück.

8. Kapitel.

Zu früher Stunde betrat ich am folgenden Morgen das Zimmer meines Herrn. Ich fürchtete, er sei verwundet worden und wollte mit darüber Gewißheit verschaffen. Als ich eintrat schloß er noch. Ich weckte ihn indem ich fragte, ob er etwas wünsche. „Nein, William,“ antwortete er in schläfrigen Ton, „ich bin sehr müde und werde nicht vor elf Uhr aufstehen. Sorgen Sie für ein gutes Frühstück.“

Er war blaß, sonst bemerkte man keine Veränderung an ihm.

„Ich hoffe, es fehlt Ihnen nichts,“ wagte ich zu äußern.

„O nein, ich bin nur furchtbar müde. Warum fragen Sie?“

„Weil Sie etwas angegriffen aussehen,“ stammelte ich. „Jedenfalls ist es gut, wenn Sie noch ein wenig ruhen.“

Ich entfernte mich leise aus dem Zimmer und begab mich geradenwegs zu Herrn Balsair, mit dem ich unbedingt eine Unterredung haben wollte, bevor er meinen Herrn sah oder mit irgend jemand über den Vorfall in seinem Hause sprechen konnte.

Er war noch beim Frühstück, da ich aber erklärte, ihn in einer wichtigen Angelegenheit sehen zu müssen, so führte mich der Diener in die Bibliothek.

Nach zehn Minuten kam Herr Balsair. „Ich

glaube, ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen,“ sagte er mit steifer Verbeugung.

„Nein, mein Herr,“ erwiderte ich mit einer gewissen Autorität, „es ist auch nicht nötig. Ich möchte nur wegen des Einbruchs in der vorigen Nacht mit Ihnen Rücksprache nehmen.“

Er stutze sichtlich, erwiderte dann aber verständnisvoll lächelnd: „Ah, ich sehe, Sie sind Detektiv.“

Ohne seinen Irrtum zu berichtigen fuhr ich fort: „Ich denke die Spitzbuben, die seit kurzem die Gegend hier beunruhigen, werden nun bald dingfest gemacht werden.“

„Wohl möglich,“ nickte er. „Ich wenigstens weiß etwas, das zu wichtigen Entdeckungen führen könnte.“

„Ja ja, Sie sind gut unterrichtet,“ entgegnete ich bedeutungsvoll, „und eben deshalb komme ich so früh zu Ihnen.“

Er sah mich fragend an.

„O,“ behauptete ich mit großer Kühnheit, „ich weiß ganz genau, welche Angaben Sie machen können, um der Diebe habhaft zu werden.“

Meine Worte schienen ihn zu mystifizieren, denn er fragte ungeduldig: „Was wissen Sie von meinen Informationen?“

„Sind wir ungestört?“ stellte ich ihm die Gegenfrage.

Er nickte. „Ganz ungestört. Es ist niemand in der Nähe.“

„Nun,“ sagte ich, jedes Wort betonend, „Sie erkannten den Einbrecher, bevor Sie auf ihn schossen.“ Balsair sah mich verdutzt an. „Wer hat Ihnen

das gesagt?“ stotterte er. „Hat meine Frau es Ihnen erzählt — sie war die einzige —“

„Einerlei, woher ich es erfahren,“ unterbrach ich ihn rasch. „Es genügt, daß ich es weiß.“

Er schien plötzlich zu glauben, ich wolle ihn zum Weiten haben, denn er fragte in mißtrauischem Ton: „Wenn Sie so gut informiert sind, dann sagen Sie mir doch gefälligst, wen ich erkannt habe.“

„Das will ich Ihnen gern verraten,“ erwiderte ich unbeirrt, und mich verbeugend flüsterte ich ihm zu: „Es war Charles Godard, den Sie heute nacht in Ihrem Hause sahen.“

Jetzt schien er nicht mehr zu zweifeln, aber er murmelte kopfschüttelnd vor sich hin: „Ich verstehe nicht, wie er das herausgefunden hat.“

Natürlich dachte ich nicht daran, ihn über diesen Punkt aufzuklären. Ich ließ denselben also unberührt und fuhr fort: „Vielleicht haben Sie die Güte mir mitzuteilen, was Sie in dieser peinlichen Angelegenheit zu tun gedenken.“

„Ich habe noch keinen Entschluß gefaßt.“

„Beabsichtigen aber entweder die Polizei zu benachrichtigen oder Herrn Godard unter vier Augen zur Rede zu stellen.“

„Ich würde wahrscheinlich das letztere tun. Godards Vater war mein bester Freund. Es wäre mir schrecklich, seinen Namen mit Schande bedeckt zu sehen.“

Fortsetzung folgt.